



# Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 37.

Samstag, den 13. Februar 1909.

24. Jahrgang.

## Aufruf!

Unerhörte Verheerungen hat das Hochwasser der vergangenen Woche auch in unserem Regierungsbezirk angerichtet.

In Not und Verzweiflung harren Tausende der ihnen so dringend nötigen Hilfe und richten ihre Blicke vor allem auf Wiesbaden, die alte Bezirkshauptstadt.

Die Bewohner unserer Stadt bitten wir herzlich, auch diesmal ihre oft bewährte Opferfreudigkeit nicht zu verleugnen und ihr Scherflein zur Linderung der Not beizusteuern.

Zeichnungen und Einzahlungen werden von der Stadthauptkasse und der Kasse entgegengenommen.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.

16301

Für den Magistrat:  
von Jbell,  
Oberbürgermeister.

Für die Stadtverordneten-Versammlung.  
Dr. Pagenstecher,  
Geheimer Sanitätsrat.

### Amtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

Montag, den 15. Februar d. J., vormittags, soll in dem Stadtwald, Distrikt „Kisselborn“ das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. 4 Rmr. Buchen-Scheitholz,
  2. 116 Rmr. Buchen-Prügelholz,
  3. 6 Rmr. Birken-Prügelholz,
  4. 5 Rmr. Eichen-Prügelholz,
  5. 13 985 Buchenwellen — fast durchweg Plänterwellen,
  6. 1335 Eichenwellen.
- Kreditbewilligung bis 1. September 1909.  
Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Hause Pfaffenstraße Nr. 73 (Instruktion von Daniel).

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Dienstag, den 16. Februar d. J., nachmittags, sollen „Unter den Eichen“

1. 1 Eichen-Stamm und
  2. 3 Hausen Altholz
- öffentlich meistbietend versteigert werden.  
Zusammenkunft nachmittags 5 Uhr vor dem Restaurant vom Bürgerhäuserkorps „Unter den Eichen“.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Dienstag, den 16. Februar d. J., nachmittags, sollen in dem neuen städtischen Bauhofe an der Kaiserstraße

1. ca. 2100 kg. Gusseisen,
  2. ca. 2900 kg. Eisenabfälle
- öffentlich meistbietend versteigert werden.  
Zusammenkunft nachmittags 3½ Uhr an Ort und Stelle.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Dienstag, den 16. Februar d. J., mittags, sollen auf dem Gelände hinter dem ehemaligen Eisenbahnhofs (Rheinstraße)

1. 6 Platanenstämme und
  2. 3 Hausen Platanen-Altholz
- öffentlich meistbietend versteigert werden.  
Zusammenkunft nachmittags 2½ Uhr vor dem Hause Rheinstraße Nr. 10.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Dienstag, den 16. Februar d. J., vormittags, soll in dem Stadtwald, Distrikt „Kisselborn“ das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. 16 Rmr. Eichen-Rundholz,
  2. 233 Rmr. Eichen-Prügelholz, (2,20 Meter lang) — sehr geeignet für Gartenpfosten —
  3. 2 Platanenstämme 18 und 20 Zentimeter Durchmesser,
  4. 50 Eichen-Stangen 2. Klasse,
  5. 190 Eichen-Stangen 3. Klasse,
  6. 14 Rmr. Eichen-Scheitholz,
  7. 113 Rmr. Eichen-Prügelholz,
  8. 69 Rmr. Buchen-Scheitholz,
  9. 321 Rmr. Buchen-Prügelholz,
  10. 2 Rmr. Eichen-Prügelholz,
  11. 3985 Eichen-Wellen,
  12. 10 875 Buchen-Wellen,
- (fast durchweg Plänterwellen.)  
Kreditbewilligung bis 1. September 1909.  
Zusammenkunft vormittags 10 Uhr in der Kasse zum Waldhause (Abamthal).

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Die Herstellung einer Wasserleitung wird von dem Herrn Orient unter den Eichen nach dem von ihm und Sonnenberg für die Dauer der Arbeit gespart.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Zufolge Beschlusses des Landesausschusses des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden soll für das Rechnungsjahr 1908 zum Entschädigungsfonds für lungenleiche, milch- oder rauchbrandkrankes Rindvieh nach der vom 21. v. Mts. erteilten Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten die vierfache Abgabe von 20 A für jedes Rind am 31. März 1909 erhoben werden.

Die Offenlegung des Rindviehbestandsverzeichnisses erfolgt in der Zeit vom 22. Februar bis 8. März d. J. in den Vormittagsstunden im Zimmer 42 des Rathauses.

Die Besitzer von abgabepflichtigen Tieren werden ersucht, Einsicht von dem Verzeichnis zu nehmen und Anträge auf Berichtigung stellen zu lassen.

Zum Pferde-Entschädigungsfonds werden für das Rechnungsjahr 1908 Abgaben nicht erhoben.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Die am 1. und 4. Februar d. J. in den Distrikten „Mühlbach“ und „27. Bahnhofs“ stattgefundenen Holzversteigerungen sind genehmigt worden.

Das Holz wird zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 9. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Die Lieferung der F o u r a g e für das Pferd des hier stationierten Oberpostmeisters der Landpostamtstanzie soll vom 1. April 1909 bis dahin 1910 im Submissionswege vergeben werden. Der Bedarf beträgt im ganzen ungefähr 30 Zentner Hafer, 15 Zentner Heu und 25 Zentner Stroh.

Die Offerten, welche auf einen bestimmten Durchschnittspreis oder zu den jeweilig mittleren Marktpreisen bezogen einer bestimmten Erhöhung der letzteren gerichtet werden können, sind mit entsprechender Aufschrift bis zum 16. Februar, vormittags 11 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 51, dahier, einzureichen, wofür auch die näheren Bedingungen im Termin eingesehen werden können. In den Offerten ist anzugeben, daß die Bedingungen bekannt sind.

Wiesbaden, 6. Februar 1909.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Einstellung von Dreijährigen Freiwilligen für das 3. Scharbataillon in Tjingtau (China).

Einstellung: Oktober 1909, Ausreise nach Tjingtau: Januar 1910, Heimreise: Frühjahr 1912. Bedingungen: Mindestens 1,65 Meter groß, kräftig, vor dem 1. Oktober 1890 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung). Handwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Tischler, Glaser, Töpfer, Maler, Klempner usw.) u. andere Handwerker (Schuster, Schneider, Gärtner usw.) bevorzugt.

In Tjingtau wird außer Wohnung und Verpflegung täglich 0,50 Mark Zulagezulage gewährt.

Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines vom Kreisvorsitzenden der Freiwilligenkommission ausgestellten Meldebogens zum freiwilligen Diensttritt auf drei Jahre zu richten an:

16301. Kommando des 3. Stammes-

Bataillons, Wilhelmshaven.

#### Bekanntmachung.

Der Tagelöhner Hermann Reh, geboren am 8. Juni 1881 zu Nürnberg, zuletzt Hochstraße Nr. 8 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß sie aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 6. Februar 1909.

Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

#### Bekanntmachung.

Die Dienstmagd Theresie Wolf, geb. am 16. Juli 1887 zu Niederglabach, zuletzt Kathelstraße Nr. 10 d. p. wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für ihr Kind, so daß dasselbe aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir ersuchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, den 9. Februar 1909.

16301. Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

#### Bekanntmachung.

Donnerstag, den 18. Februar, vormittags 9½ Uhr, werden in dem Hause Bleichstraße Nr. 1, parterre, folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung versteigert: Betten, Tische, Stühle, Schränke, Kommoden, Haus- und Küchengeräte, Wäsche und Kleidungsgegenstände etc.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.

16301. Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

#### Bekanntmachung.

Die Lieferung des Brotes an die städtische Armen-Verwaltung für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 im Gesamtbetrag von ungefähr 30 000 Loth oder 60 000 Kilogramm soll im Wege der Ausschreibung vergeben werden und zwar entweder:

- a) an einen hier wohnhaften Unternehmer dem es freisteht, das zu liefernde Brot von verschiedenen hiesigen Lieferanten zu beziehen, in welchem Fall die städtische Armenverwaltung jedoch nur mit einem Unternehmer in ein Vertragsverhältnis tritt oder
- b) in 4 Losen (je ¼ der Lieferung) an 4 hier wohnhafte Unternehmer.

Angebote können von den Anbietern gleichzeitig sowohl auf die ganze Lieferung, — a) — als auch auf ¼ der Lieferung, — b) — gemacht werden.

Der Armen-Deputation bleibt der Zuschlag auf die Gesamtlieferung, oder die einzelnen Lose vorbehalten.

Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift „Lieferung des Brotes für die Armen-Verwaltung der Stadt Wiesbaden für 1909“ bis

Montag, den 1. März 1909,

vormittags 12 Uhr,

im Rathaus, Zimmer Nr. 12, einzureichen, wo sie alsdann in Gegenwart eines erschienenen Anbieters eröffnet werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen im Rathaus, Zimmer Nr. 12, von heute ab offen.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.

16301. Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

#### Bekanntmachung.

Der Herr Polizeipräsident machte unterm 9. November d. J. bekannt, daß die Anmeldeformulare zur beauftragten Abnahme der Wasser- und Lichtanlagen, welche in doppelter Ausfertigung direkt bei der Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke zu beantragen ist, auf den zuständigen Polizeirevieren unentgeltlich in Empfang genommen und die Ausfüllungsbestimmungen für Wasser- und Gas-, sowie auch für elektrische Anlagen gegen Vorkauf von je 25 Pfg. von der genannten Verwaltung bezogen werden können.

Zur Vermittlung von Unzulänglichkeiten werden die Bauherren noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Leitungen, welche sich ganz oder teilweise durch verdeckte Lagen dem Auge entziehen, von der Prüfung bezw. Abnahme ausgeschlossen sind.

Wiesbaden, den 4. Januar 1909.

Die Verwaltung der städt. Wasser- u. Lichtwerke.

#### Ausschreiben.

Der Stadtplatz für das zweite gewöhnliche Karussell — Radpreis 900 M. — auf den Festplatz „Unter den Eichen“ wird für die Betriebszeit im Jahre 1909 — 1. April bis 15. Oktober — hiermit ausgeschrieben.

Die weiteren Sachbedingungen können in unserer Registratur, Kungasse 6a, Eingang Schulgasse, eingesehen werden.

Bewerbungstermin bis 15. Februar 1909, abends 6 Uhr.

Bewerbungen können mündlich in unserer Registratur zu Protokoll oder schriftlich an das Aufseheramt erfolgen.

Wiesbaden, den 24. Januar 1909.

Städt. Aufseheramt.

#### Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs von etwa 60 Stück blauen Arbeiterjacken aus Filzstoff und 50 Stück Hosen daf. sowie ca. 7 Stück Dienströden und 40 Stück Dienstmäntel aus blauem Tuch im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare u. Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden beim Kanalbauamt im Rathaus, Zimmer Nr. 65, eingesehen oder auch von dort gegen Vorkauf oder befreitgelte Einzahlung von 50 A bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift verbriefene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 27. Februar 1909, vormittags 11.30 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Ausschreibungstermin: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

16401. Städtisches Kanalbauamt.

#### Verdingung.

Die Lieferung von circa 300 000 Kilogramm Mästerfitt für die Bauverwaltung der Stadt Wiesbaden, lieferbar voraussichtlich in den Rechnungsjahren 1909, 1910 und 1911 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Rathaus Zimmer Nr. 63 eingesehen, auch von dort gegen Vorkauf oder befreitgelte Einzahlung von 50 Pfg. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme), und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift verbriefene Angebote sind spätestens bis Montag, den 1. März 1909, mittags 12 Uhr, im Rathaus Zimmer Nr. 63 einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Ausschreibungstermin: 6 Wochen.

Wiesbaden, den 12. Februar 1909.

16358. Städtisches Straßenbauamt.

#### Lieferung von Bier für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung des für das städtische Krankenhaus Wiesbaden in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 erforderlichen Lagerbieres für das Personal und selbstzahlenden Patienten, circa 50 000 Flaschen und Kulkbacher Bieres, (Bierbrot) circa 5000 Flaschen soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die Flaschen müssen 0,5 Liter enthalten.

Die Lieferungsbedingungen, welche auf unserem Bureau zur Einsicht offen liegen, sind vor Einreichung der Offerte zu untersuchen.

Angebote, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Bierlieferung“ sind bis 3. März 1909, vormittags 9 Uhr,

bei uns einzureichen.

Später eingehende Angebote werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16359 e. Städtisches Krankenhaus.

#### Lieferung von Milch für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung des für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 notwendig werdenden Bedarfs an Milch soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die Lieferungsbedingungen sind vor Einreichung der Offerte auf unserem Bureau einzusehen und zu untersuchen.

Angebote, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Milchlieferung“ versehen sind bis zum

2. März 1909, vormittags 9 Uhr,

bei uns einzureichen.

Später eingehende Offerten finden keine Berücksichtigung.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16359 f. Städtisches Krankenhaus.

#### Lieferung von Butter, Eiern und Käse für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung des für das städtische Krankenhaus Wiesbaden in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 notwendig werdenden Bedarfs an Tafel- und Kochbutter, Eiern und verschiedener Sorten Käse soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die auf unserem Bureau offen liegenden Bedingungen sind vor Einreichung der Offerte einzusehen und zu untersuchen.

Angebote, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Butter, Eier und Käse“ versehen sind bis zum

2. März 1909, vormittags 10 Uhr

bei uns einzureichen.

Später eingehende Offerten finden keine Berücksichtigung.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16359 g. Städtisches Krankenhaus.

#### Die Lieferung von Backwaren und Mehl für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

(Schwarzbrot, Weißbrot, Brötchen, Hörnchen, Zwiebad und Weizenmehl) für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung an drei Lieferanten zu gleichen Teilen vergeben werden.

Vor der Einreichung der Offerten sind erst die Lieferungsbedingungen einzusehen und zu untersuchen.

Angebote, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte Backwarenlieferung“ versehen, sind bis

1. März 1909, vormittags 10 Uhr,

bei uns einzureichen.

Später eingehende Offerten werden nicht mehr berücksichtigt.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16359 h. Städtisches Krankenhaus.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Sonnenberg.

##### Bekanntmachung.

Die vierte Rate Staats-Gemeindesteuer pro 1908 ist fällig und spätestens bis zum 15. d. M. hierher einzureichen. Ratenstunden vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Sonnenberg, den 10. Februar 1909.

16300. Die Gemeindefass.

# Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 37.

Samstag, den 13. Februar 1909.

24. Jahrgang.

## Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein,

(17. Fortsetzung.)

Man brachte ihr einen Brief. Als Konstanze ihn öffnete, las sie die Worte: „Wenn Hochmut je gerecht bestraft wurde, dann war es an Ihnen, meine Gnädige, und es wünscht, daß Sie die richtige Lehre daraus ziehen. Ein alter Bekannter.“

Empört las Konstanze die Worte. Wer brachte es übers Berg, ihr in dieser Stunde noch das anzutun?

Hochmütig? Nur gegen einen war sie hochmütig gewesen —

Hestig stellte sie Menz auf den Boden und richtete sich auf.

„Hast Du mir nicht gesagt, Melanie, daß der junge Paur Blumen an Richards Sarg niederlegte heute morgen?“

„Ja. Einen kostbaren Palmenzweig.“

„Laß, Bitte, die Blumen sofort entfernen! Man trage sie dem Spender zurück und sage, diese Blumen würden den Toten nur entweihen. Nein — schreibe es lieber. Schreibe es in meinem Namen.“

„Konstanze! Bedenke das Aussehen!“

„Nichts, nichts will ich bedenken!“ rief Konstanze heftig, und ihr vordem vom Weinen gerötetes Gesicht war weiß wie Marmor. „Tue, wie ich Dir gesagt habe. Ich könnte nicht beten an Richards Grab neben diesen Blumen, ich könnte nicht mehr weinen um ihn, so lange — geh, geh — und wenn — wenn jemand von dort zum Begräbnis kommt — dann weise sie weg — beide, Vater und Sohn, ihre Anwesenheit wäre eine Beleidigung.“

Nie hatte Melanie ihre Schwägerin so außer sich gesehen. Schweigend verließ Melanie das Zimmer und tat, was Konstanze gewollt.

Sprachlos empfing Hans die Volkshast. Dann brach er in ein krampfhaftes Lachen aus.

Und er hatte vorgestern zu ihr gehen wollen, um sie zu trösten! Nein, sein Vater hatte ganz recht! Eine große Wut, wie er sie nie im Leben gefühlt hatte, zersprengte ihm fast die Brust. Er verließ das Haus. Ganz Winkel war ihm verhaßt — —

Erst weit in den Bergen kam er wieder halbwegs zur Besinnung. Und was er sich da sagte, war: Dreimal recht hat der Alte. Zwischen denen und uns gibt es keinen Frieden und keine Versöhnung in Ewigkeit.

Genau dasselbe dachte Konstanze, als sie in der Nacht nach jenem Tage schlaflos dalag.

### 16. Kapitel.

„Und so stehen nun die Dinge“, sagte der alte Paur zu seinem Sohne ein halbes Jahr später, als sie am Abend allein im Eßzimmer saßen und von Geschäften sprachen: „Das Herzogische Bergwerk wird Unsummen verschlingen, ehe es im Frühjahr wieder betriebsfähig wird. Diese Summen will er an der Bahn verdienen. Gestern wurde der Bau vom Landtag genehmigt.“

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe davon gehört. Und Peter Herzog wird sich damit ausbilden. Die Bahn wird sich vorzüglich rentieren, und früher oder später vom Lande übernommen werden.“

„Nein, er wird sich nicht ausbilden damit, denn er wird die Bahn nicht bauen können. Ich gebe die Gründe bei der Annahütte nicht her.“

„Er wird einen Ausweg finden! Technische Schwierigkeiten werden heutzutage leicht bewältigt.“

„Dort nicht. Ich habe mich genau informiert. Es ist nach dem allgemeinen Urteil der Ingenieure kein anderer Weg möglich, als der längs der Winkel zwischen unseren Gütten und dem Wasser. Das Tal ist so schmal, daß die Landstraße förmlich eingeklemmt ist, und die steilabfallenden Berglehnen, welche noch dazu mit nicht schlagbarem Bannwald bestanden sind, gehören ebenfalls uns. Durch die Luft kann er die Eisenbahn nicht bauen!“

„Er wird den Grund ablösen wollen!“

„Natürlich. Aber wenn er ihn mit mir mit Gold belegt — ich gebe ihn nicht her. Und damit ist er ruiniert. Ich habe erfahren, daß er schon große Kapitalien aufgenommen hat. Die Grundschuld haben wir ihm zum größten Teile genommen, die Eisenindustrie liegt ohnehin im argen, und hätte ich nicht meinen Anteil an dem neuentdeckten Erzlager in Bosnien mit großen Opfern gesichert, es könnte wohl sein, daß es uns auch an den Krügen geht wie den Gewerken in Hochstadt. So aber sind wir aus dem Wasser.“

„Und was meinst Du, wird Herzog tun?“

Der alte Paur zuckte die Achseln.

„Eine Weile wird er sich wohl noch mühen, ans Land zu kommen, und es versuchen, seine Eisenbahn durchzusetzen. Wenn er dann sieht, daß alles umsonst ist, wird er das Gewerk loschlagen, so gut es geht, ich werde es kaufen, und wir sind die alleinigen Herren in Winkel. Dann ist mein Tagewerk getan.“

„Das Werk des Hasses gegen einen einzigen“, dachte Hans, unwillkürlich schauernd, aber er sprach es nicht aus, denn es war ja auch sein Wunsch, daß der Name Herzog aus Winkel ausgestrichen wurde. Wie eine giftige Saat wuchs das in ihm, immer weiter empor. Er durfte seinen Vater nicht mehr verdammten um dieses Hasses willen.

„Vater — warum haßt Du eigentlich Peter Herzog so sehr?“ fragte Hans plötzlich aus seinen Gedanken heraus und blickte auf.

Jakob Paur fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Das sind alte Geschichten — laß sie ruhen, Hans! Er weiß es und ich auch. Sonst braucht niemand darum zu wissen.“

Wieder versanken beide in Nachdenken. Endlich begann der Alte wieder: „Ich habe gestern an Ina Landi geschrieben, und sie klipp und klar gefragt, wann die Hochzeit sein soll. Ich denke, Du hast nichts dagegen, Hans, wenn es endlich Ernst wird?“

„Nein. Es hängt nur von Ina ab.“

Wenn man sich aber der kühnen Worte der Minna Cauer erinnert, die diese anlässlich des letzten Berliner Frauen-Kongresses vom Podium herab in eine dichtgedrängte Menge Chöreformerinnen rief: „Wir wollen Politik, wir wollen Sozialreform, wir wollen im gewissen Sinne sogar die soziale Revolution!“ — so erinnert man sich auch an den prophetischen Sippel, der schon auf diese revolutionären Forderungen hinwies.

„War es nach der ältesten Urkunde nicht Eva, welche die wichtigste aller Revolutionen beförderte? Es liegt nicht in der Bestimmung des Menschen, daß Eva die Untergebene Adams, und er das einzige Haupt der ehelichen Gesellschaft und ein Herr des Weibes ist; die männliche Herrschaft beweist vielmehr, daß die Vernunft sich bei weitem noch nicht in dem vollständigen Besitz ihrer Rechte befindet: und so sind die Weiber (der Epoche eines Stant und Sippel!) zwar noch im Diensthaufe Ägyptens und der Wüste, doch wird ihre Kanaanzeit erscheinen. Bis dahin, rät Sippel seinen Zeitgenossen, wenn ich bitten darf, fassen Sie sich in Geduld, und wenn auch der Herr Gemahl weniger Verstand hätte, geruhen Sie sich wie Premierminister im Kabinett eines bloßen Herrn zu fügen, der, wenn gleich nichts ohne ihn geschieht, doch seinem Allernächsten alles zur Stempelung vorlegt.“

## Frauen von heute.

Das Recht der weiblichen Aktionäre. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts hat jede großjährige Frau, die Aktien einer Gesellschaft besitzt, das Anrecht auf Sitz und Stimme in den Versammlungen, auch dann, wenn in den Statuten der Aktiengesellschaft, wie dies mitunter der Fall ist, der Passus steht, daß männliche Aktionäre ein persönliches Stimmrecht besitzen. Das Reichsgericht hat entschieden, daß solche Bestimmungen mit den fundamentalen Grundsätzen des bürgerlichen Gesetzbuches unvereinbar seien.

Frau Professor. Zur Professorin honoris causa wurde in Tokio die schon mehrfach genannte Frau Tada Ikata ernannt, die ihre medizinischen Studien in Deutschland absolvierte und hier den Doktorgrad erworben hatte.

Studierende Frauen. Ueber 3000 studierende Frauen befinden sich an den Schweizer Universitäten. Weit mehr als die Hälfte davon sind Ausländerinnen und unter diesen überwiegen die Russinnen.

„Couleurhüte“ für Schülerinnen und Studentinnen. In manchen deutschen Mädchengymnasien hat sich die Sitte eingebürgert, daß die Schülerinnen gleichfalls Hüte, gleich denen der Knaben, in bestimmten Farben als Klassenabzeichen tragen. In einer englischen Zeitung wird nun gegen diese Nachahmung Stellung genommen und zugleich darauf hingewiesen, daß sich in England längst der ebenso fleidsame als praktische und sinn-gemäße Hut mit dem Schulband eingebürgert hat. Es handelt sich dabei um die runden glatten Matrosenhüte, die ja jederzeit von Damen und jungen Mädchen fast jeden Alters getragen werden. Dieser Matrosenhut wird nun mit dem Band in den entsprechenden Farben geschmückt, dient so als Erkennungszeichen, stärkt das Gemeinschaftsgefühl und hat den Vorzug, ohne aufzufallen für alle Zwecke und Gelegenheiten getragen werden zu können.

## Praxis im Haus.

Wattierte Decken (Steppdecken) zu waschen. Nachdem man die Decken sorgfältig ausgeklopft und gebürstet hat, weicht man sie abends in kaltem Wasser ein und läßt sie darin bis zum nächsten Morgen liegen. Sind sie noch diesem Verfahren noch nicht sauber, so bringt man sie ausgebreitet auf einen Tisch, und wäscht sie vermittels einer weichen Bürste mit kalter Seifenlauge auf beiden Seiten ab. Dann spült man mit kaltem klarem Wasser mehrmals nach, ringt die Decken aus, zieht sie sorgfältig glatt und hängt sie recht sorgsam und gleichmäßig auf. Wenn man die Decken während des Trocknens mehrmals mit einem glatten Stäbchen klopft, so lockert sich dadurch die Watte auf und die Decken gewinnen ganz bedeutend.

Politur für feine Möbel. 60 Gr. Schellack werden mit reichlich einhalb Liter feinen Spiritus in einer Flasche aufgelöst. Der Gebrauch ist folgender: Man macht von beliebigem, abgenutzten, wollenen Zeilen einen ganz runden, festen Ball von der Größe eines dicken Apfels, doch so, daß ein Griff zum Anfassen entsteht. Darüber spannt man weiche, einigemal doppelt gelegte, abgetragene Leinwand und bindet sie unten fest, wischt einige Tropfen gelocktes Leinöl darüber, gießt etwas Politur darauf und poliert damit die Möbel, indem man strichweise solange rund und stark reibt, bis heller Glanz entsteht. So oft es nötig ist, werden Öl und Politur von neuem angewandt.

Butter zu erproben. Ob Butter vollkommen rein, unverfälscht und frisch ist, läßt sich auf die einfachste Weise probieren.

Man mischt etwas Butter auf eine weiße Kartoffel (Kartoffel in der Schale) und ist sie. Dieser Probe hält auch die geschickteste Zerkleinerung nicht stand, sondern verrät sich sofort durch einen sehr intensiven Beigeschmack. Talg, Margarine, Fett, alles schmeckt man heraus. Auch sonst unverfälschte Butter, die aber nicht mehr frisch ist, macht sich auf der Kartoffel sofort durch strengen Geschmack unangenehm bemerkbar. Diese Probe ist die sicherste, die es gibt, da jeder Nebengeschmack auf der heißen Kartoffel viel stärker hervortritt, als selbst bei empfindlicher Zunge beim einfachen Kosten. Unansehnliche, weiße Butter, wie sie im Winter zuweilen vorkommt, kann man ruhig essen, wenn sie die Probe bestanden hat.

## Küche und Tafel.

Sardellenbutter. Sardellen werden in kaltem Wasser abgewaschen, das Rückgrat herausgenommen. 375 Gramm Butter, 125 Gramm Sardellen vermischt und mit einem Messer zerquetscht, dann durch ein Haarsieb gestrichen. Man röste Semmelscheiben, bestreiche sie mit Butter, garniere sie mit Eigelb, Sardellen und Kapern.

Apfeleräme. 750 Gramm geschälte, geschälte Äpfel kocht man mit 1 Liter Wasser und der Schale von zwei Zitronen weich, rührt sie durch ein Sieb, mischt dann 50 Gramm in stark 1/4 Liter Wasser aufgelöste Gelatine, den Saft der Zitronen und 750 Gramm Zucker darunter, kocht das zusammen auf und füllt eine mit Mandelöl ausgestrichene Form damit, stürzt es am nächsten Tage. Man gibt Schlagfahne oder süße kalte Sahne hinzu, es ist wie rote Grütze. Man kann auch schönes Apfelmus, auf einen reichlichen Suppenteller von 30 Gr. Gelatine, damit mischen, aufkochen und abgekühlt von vier Eiweiß-Schnee durchrühren.

Gespickte Kalbsbrust. 6 Personen. 1 1/2 Stunden. Man legt eine schöne Kalbsbrust 10 Minuten in kochendes Wasser und gießt sie dann kalt ab. Wenn sie ganz abgekühlt ist, wird der obere Teil recht zierlich gespickt. Dann setzt man sie, streut etwas weißen Pfeffer darüber, läßt sie in einer Kasserolle auf beiden Seiten in etwas gebräunter Butter anbraten, gibt etwas Brühe oder Wasser, Wurzelwerk, Bratenfett, ein Glas Weißwein dazu und läßt sie in dieser Sauce weich dünsten. Die Keule wird, wenn sie weich ist, herausgenommen, die Sauce durchgeseiht und aufgekocht, nach Belieben mit etwas Weismehl feinigt gekocht, mit zwei Teelöffeln Maggi gut durchgerührt und serviert. Besonders passend sind hierzu Kartoffeln in Butter und Petersilie geschwenkt.

Mandelmilch. 1/2 Pfund geschälte Mandeln werden mit etwas Wasser fein gestoßen, mit 1 Liter Wasser vermischt, dann durch ein sauberes Tuch, welches vorher in heißem Wasser gelegen hat (weil die Mandelmilch leicht dann einen Geschmack annimmt) stark durchgepresst und mit Zucker versüßt. Sie hält sich, mit Ausnahme von heißen Sommertagen, in einer Flasche an einem kühlen Orte in kaltes Wasser gestellt, bis zum dritten Tage. Auch kann man 6-8 bittere Mandeln nehmen.

## Die Frau und Mutter im Sprichwort.

Der Deutsche sagt: „Mutterlieb“ und Treu wird alle Tage neu“, nennt den einen Narren, der nicht „Wein, Weib, Gesang“ liebt und redet etwas anzüglich von den langen Haaren. Aber auch andere Völker haben Sprichwörter und Redensarten, welche die Frau oder die Mutter zum Gegenstand haben. Hier eine kleine Blütenlese: Der Engländer: „Die Mutter sagt nicht: willst Du?, sondern gibt.“ — Der Schotte: „Traurig ist die Frau, die keine Junge hat, wohl aber dem Manne, der sie bekommt.“ — Der Franzose: „Schwiegermutter und Schwiegertochter sind ein Sturm und ein Hagelwetter.“ — Der Spanier: „Wer einen Kalb beim Schwanz und eine Frau beim Wort nimmt, kann wohl sagen, daß er nichts hat.“ — Der Venezianer: „Mutter, Mutter! Wer sie hat, ruft sie, wer sie nicht hat, wünscht sie.“ — Der Marokkaner: „Das Besteigen der Kasse, das Loslassen der Jagdhunde und das Klirren der Ohrringe nimmt die Grillen aus dem Kopf und vertreibt die Langeweile.“ — Der Tscheche: „Die Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.“ — Der Walache: „Das Fleisch wächst auch da, wo die Mutter hinschlägt.“ — Der Russe: „Von unserer Rippe kommt nichts Gutes.“ — Der Perser: „Der Himmel ist zu Füßen der Mutter.“ — Der Hindostaner: „Einer Mutter Liebe ist die beste von allen.“ — Der Chineser: „In der Gesellschaft hören die Männer einander zu, die Frauen betrachten einander.“ — Eine eigentümliche Tatsache ist die, daß die Völker des Südens die Frau im Sprichwort weit weniger gut beurteilen, als Völker des Nordens. Außerordentlich sarkastische Ausfälle gegen das weibliche Geschlecht finden wir unter den Sprichwörtern und Redensarten der Spanier, Franzosen, Italiener, Südrussen, Perser und Nordafrikaner. Ihnen gegenüber behandeln die Germanen ihre Frauen — wenigstens im Sprichwort — ziemlich gut!

# Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ □ □ Wochenbelleage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □ □ □

## Wehmut.

Mitunter schleicht in meine Träume  
Ein Weh sich ein, erinnerungsang,  
Wie ein verhallend leiser Trauerfang,  
Unsichtbar schwebend durch des Weltalls Räume.

Dann klingen meiner Seele Saiten,  
Als rühre eine liebe, müde Hand  
Aus jenem fernen, unbekannten Land  
An alte Schmerzen, alte Leiden.

V. Jaszy.

## Die Frau in der Gesellschaft.

Von Mario Holzer.

Die Frau nimmt in einem Rechtsstaat immer die Stellung ihres Mannes ein. Er kann sie hinaufheben oder hinunterführen; sie, als Gattin rangiert neben dem Mann. Der Mann ihrer Wahl weist ihr den Platz in der Gesellschaft an, den sie einnehmen muß, auch wenn sie der Stellung nicht gewachsen oder wenn ihre persönlichen Eigenschaften sie weit über seine Stellung hinausheben. Die Frau als Individuum gilt im allgemeinen nicht: sie gilt nur als Frau ihres Mannes. Und in einem Staate der Ordnung und Gesehmäßigkeit, wo der Mann, um zu einer Stellung zu gelangen, sich ihrer würdig zeigt, wo er je nach Talent und Lebensflugheit, eine Stufe nach der andern erklimmt, tritt die Frau, die der Mann erwählt, plötzlich in die Gesellschaft. Sie wird das Glied einer Kette, die durch tausend Interessen miteinander verknüpft ist, wenn sie auch noch so verschieden denkt und fühlt, wenn eine Kluft sie von den andern trennt.

Männer eines Kreises haben bei der natürlichen Verschiedenheit der Charaktere doch ein Gemeinsames: ihren Bildungsgrad und ein bestimmtes Maß des Bildungsgrades; eine gemeinsame Stufenleiter, die sie ersteigen, ein gemeinsames Ziel. Die Frauen dagegen, die nebeneinander stehen und stehen müssen, haben meist nichts gemeinsames. Ihr Bildungsgrad, ihre Anschauungsweise können grundverschieden sein, ihr Gefühlsleben ein anderes. Nichts führt sie zusammen als die Stellung ihrer Männer. Darin, glaube ich, ist auch die vielfach sprichwörtlich gewordene Unverträglichkeit der Frau zu suchen; ungesunde Verhältnisse haben sie geschaffen. Die Frau mit ihrem feinen Gefühlsleben braucht noch mehr als der Mann verwandte Naturen, und nun muß sie ihr Leben lang mit Leuten verkehren, denen sie nichts zu sagen hat. Auch herrschen in den verschiedenen Kasten verschiedene Anschauungen, die sich selten logisch begründen lassen, sondern meist in Standesvorurteilen wurzeln, und denen eine Frau aus einer anderen Kaste fremd gegenübersteht. Sie scheinen ihr ein Mißklang, sie bringen sie aus dem Gleichgewicht.

Einer dieser Mißstände, der eine rechtlich denkende Frau verletzen muß, ist, daß sie nicht für sich eintreten darf. Das Strafrecht, das doch wahrlich nicht seiner Zeit voraneilt, zieht die Frau zur Verantwortung, wenn sie geschilt; die Gesellschaft den Mann. Sie begeht einen faux-pas, sie kränkt oder beleidigt einen, und man geht über sie hinweg, schaltet sie aus, und der Mann wird zur Verantwortung gezogen, muß für sie einstehen, oft mit seinem Leben.

Warum entmündigt uns die Gesellschaft? Warum läßt sie uns nicht das Recht, das jedem freien Menschen zusteht, die Verantwortung für seine Handlungen wirklich zu tragen? Das, was bei jedem Mann als schändlich gälte, auszutheilen oder sich hinter jemand zu verstecken, fordert man von uns. Haben wir denn gar kein sittliches Gefühl? Dürfen wir denn gar kein Rechts- und Ehrgefühl haben? Ist der Begriff Ehre nur etwas für Männer? Wir kämpfen nicht nur für Rechte, wir wollen freudig auch Pflichten tragen. Jeder feinsühlige Mensch übernimmt für jedes ihm gewordene Recht freiwillig unzählige Pflichten, die ihm niemand diktiert als sein eigen Herz, sein eigen Rechtsgefühl. Die Frau soll für sich eintreten dürfen, sie soll ganz und voll die Verantwortung ihrer Handlungen tragen wie jeder anständige, eheliche, sittliche Mensch — aber sie darf nicht. Ein schuldloser Strohmann muß für sie büßen, und niemand zieht sie zur Verantwortung, als ob sie unzurechnungsfähig wäre.

Ich glaube, es gibt wenig Dinge, die eine denkende Frau schwerer verletzen können als diese Machtlosigkeit, diese Ent-

würdigung. Die Frau in der Gesellschaft ist tonangebend in tausend Dingen; sie hat sich eine Reihe von Freiheiten erkämpft, aber das vitalste Recht, das ABC der Anständigkeit, das Recht, für begangenes Unrecht zu büßen oder sich zu verteidigen, das nimmt ihr die Gesellschaft; und indem es ihr die Verantwortung für ihr Tun entzieht, drängt sie sie naturgemäß auf eine sittlich tiefere Stufe. Denn für seine Handlungen ganz und voll einstehen, sie mutig bekennen und verteidigen, ist Menschenwürde und sollte eines unserer höchsten Erziehungsprinzipien sein. Nichts tun, wofür man nicht einstehen kann mutig und jederzeit.

Die Rolle, die uns die Gesellschaft aller Kreise zugewiesen, ist unhaltbar, weil sie widernatürlich ist. Die Mutterschaft ist auf der einen Seite ein Vergehen, auf der andern „soziale Mission“. Die Liebe ist nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen gestattet, trotzdem sie der Frauen Lebenselement und Lebensinhalt bedeutet, ihre ureigenste Domäne ist, und das Recht der Selbstverteidigung, der Aufklärung, das vitalste Recht anständiger Menschen nimmt die Gesellschaft aus der Hand der verheirateten Frau und legt es selbstgefällig lächelnd in die Hand des Mannes. Der Frau, die dem Staate gesunde Menschen, rechtlich denkende Männer erziehen soll, nimmt die Gesellschaft jede Verantwortung für ihre Tat und ertötet in vielen Fällen ihr Verantwortlichkeitsgefühl.

## Reform der Ehe.

Das ist eines der Schlagworte unserer Zeit. Allenthalben wird eine Reform der bestehenden ehelichen Rechte und Pflichten angestrebt. Neuerdings sogar in dem in Liebes- und Ehebingen etwas leichtsinnigen Frankreich, wo sich ein „Comité d' reforme du mariage“ zusammengeschlossen hat, um die Reform der Ehe auf dem Grundsofel gleicher Moral, gleicher Verantwortlichkeit und gleicher Rechte für beide Geschlechter gesehlich geordnet zu erreichen.

Wann wären aber Ehereformen nicht gefordert worden, geheim oder offen, in stillen Frauengzirkeln oder auf öffentlichen Tribünen. Veinake „aktuell“ könnten da selbst die Frauenkennner und Psychologen des 18. Jahrhunderts in ihren Theken erscheinen. Greifen wir nur Theodor Gottlieb von Hippel, den geistvollen Zeitgenossen Kants, heraus. „Wenn den Männern die Herrschaft im Hause zusteht“, sagt er in seinem trefflichen Ehebrevier, „so kommt der Frau die Regierung zu; ist der Ehemann, Präsident von der Haus-Justiz, so ist sie Polizeipräsident. Man beschuldigt die Weiber, sie wären herrschsüchtig; allein wer ist es nicht? Das Recht des Stärkeren überzeugt nicht; der Spruch, auf den bei der Trauungsformel ein so bleierne Gewicht gelegt wird: „und er soll dein Herr sein“, heißt in einer freien Hebersehung: dein Beschüßer.“

Im Sinne der Reformier dürfte schon Hippel gesprochen haben, als er mit Recht die Frage aufwarf: „Da die Weiber ebenso gut Menschen sind wie die Männer, und da ihnen gleiche Rechte gebühren, konnt' es wohl an Vorschlägen fehlen, beide Menschengeschlechter auf gleichen Fuß zu setzen? Soll denn die zweite so ehrwürdige Klasse des Menschengeschlechts ewig in der Wiege bleiben, immer mit Spielzeug und kindischen Räschereien unterhalten werden? Und bis in die kleinsten Konsequenzen verfolgt Hippel seine Logik. Wer will denn, daß die Frau über den Mann herrschen soll? Nur auch sie soll nicht von ihm beherrscht werden. Können denn nicht zwei Menschen beisammen leben, die sich durch vom heiligen Geist selbst gemachte Gesetze leiten und führen lassen, ohne daß einer unter ihnen sein stolzes Haupt emporhebt und, kraft eingebildeter Gewalt die Ordnung der Dinge verändert, sie lieber verderbt, als ihr folgt?“

Der Vorschlag Hippels, daß „der Mann Regent, Madame Premierminister sei“ — ist ein Vorschlag in Güte, allein ist es ratsam, den Bedarf eines Premierministers öffentlich zu bekennen? Endlich kommt Hippel auf die Geschichte zu sprechen, aus der er glaubt, lesen zu können, daß, wenngleich die Weiber nicht regierten, alles doch durch sie regiert ward, und daß sie sich durch alle Schwierigkeiten durchzubringen verstanden, um so oder anders zu diesem Ziele zu kommen. Der Psychologe führt die Herrschaft der männlichen Römerinnen über die weiblichen Römer als besonderes Charakteristikum an. Ob man gleich bei den Römern den Weibern nur blutwenige Rechte zugestand, eben darum dünkt ihm, waren die Weiber so mächtig — und eben

„Schön, es ist ja auch die höchste Zeit. So fahre, wie das Alter immer stärker über mich kommt. Mein Vebtag habe ich gearbeitet und immer bloß gearbeitet. Jetzt denk' ich manchmal, es müßte gut sein, ein wenig Behagen und Fröhlichkeit um sich zu haben. Eine junge Frau — Kinder —“

Von Ina Landi kam lange keine Antwort auf den Befehl des alten Paur. Endlich schrieb sie an Hans, er möge ihr um Gottes Willen noch eine Frist geben, sie sei jetzt außerstande, irgend etwas zu sagen, am wenigsten aber an Hochzeit zu denken. Er möge also den Alten beschwichtigen bis zum Sommer, wo sie selbst nach Winkeln kommen wolle, und man in Ruhe über die Zukunft beraten könne.

Mit einem Seufzer der Erleichterung brachte Hans seinem Vater den Brief. Jakob Paur war sehr aufgebracht gegen Ina. Was sie denn eigentlich wolle? Anstatt froh zu sein über die glänzende Partie und mit beiden Händen zugugreifen, schob sie ihr Glück von Monat zu Monat hinaus! Welcher vernünftige Mensch konnte das begreifen?

Zulezt verlangte er von Hans, er solle sofort nach Wien fahren und ihr den Kopf zurechtsetzen. Aber Hans erklärte sich dazu um keinen Preis bereit. Er habe Ina sein Wort gegeben, ihr die Festsetzung des Hochzeitstages zu überlassen, und dabei müsse es bleiben.

Der Alte gab endlich nach. Er war in guter Laune, denn sonst ging alles nach seinen Wünschen. Der Winter war milde und schneearm, so daß man im Winkeltal bereits mit den Vorarbeiten zum Bahnbau begann. Inzwischen bemühte sich Herzog durch Vermittlung anderer Persönlichkeiten, Paur zum Verkauf gewisser Grundstücke, die zur Annahütte gehörten, zu bewegen. Und jedesmal, wenn ein neuer derartiger Versuch unternommen wurde, gewährte es Paur ein unbändiges Vergnügen, sein „Nein“ zu sagen.

Vergnügt verfolgte er das Herbeischaffen von Schwellen und Schienen, die längs der Strecke aufgeschichtet wurden. Sie sollten nur bauen! Zulezt kamen sie doch auf den toten Punkt an der Annahütte, wo alles ein Ende haben würde.

Unter diesen Umständen wollte er bis zum Sommer warten auf den Entschluß der launenhaften Prinzessin in Wien.

Monat auf Monat verrann, der Frühling kam ins Land und die Wiesen färbten sich allmählich grün, während draußen am Eingang des Winkeltales Hunderte von Italienern das neue Bahngleis fertigstellten.

Inzwischen gingen Gerüchte durch die Gegend, daß Peter Herzog mit Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen habe. Der Grubenbau in Mitterbach hatte auch im Frühjahr nicht wieder aufgenommen werden können, da aus dem quellenreichen Terrain immer neue Wassermassen in die Schächte drangen.

War die Bahn fertig und rentierte sie sich, dann freilich konnte er auch in Mitterbach den Dingen zuleibe gehen. Aber würde er sich überhaupt so lange halten können? Manche, welche die Verhältnisse genau zu kennen glaubten, zweifelten.

## 17. Kapitel.

Konstanze war mit ihrem Kinde gleich nach Richards Tode in das Schloß übergesiedelt, da es ihr unmöglich schien, in dem verwahrlosten Haus allein zu wohnen. Auch Peter Herzog hatte das Virengut verlassen und war ins Schloß gezogen, dessen Räume nun auf einmal wieder die ganze Familie Herzog beherbergten.

Das Familienhaus auf der Wiese, am Ufer der Winkeln, wurde nur geöffnet, wenn eine der verheirateten Töchter Frau von Rheissens mit Mann und Kind zu kurzem Aufenthalt nach Winkeln kam.

Konstanze führte im Schloß die Wirtschaft. Sie erinnerte sich, wie sie einst an einem Fenster gestanden, an einem sonnigen Frühlingsmorgen und neugierig hinübergeblickt hatte auf die Landstraße, wo ein fremder Wanderer langsam hinschritt und plötzlich betroffen durch ihren Anblick stehen blieb.

Ah, wie weit, wie weit lag jener Tag zurück und wie viel heimliches Leid und heimliche Seligkeit, von der kein Mensch etwas ahnte, war ihm gefolgt! Heute waren sie Todfeinde, sie und jener Wanderer, nachdem sie zuvor so gute, warme Freundschaft gehalten hatten.

(Fortsetzung folgt.)

## Dies und Das.

Als Napoleon I. Hochzeit hielt. Es dürfte kaum allgemein bekannt sein, daß Napoleon I. zur Feier seiner Hochzeit mit Marie Luise von Oesterreich befohl, sein Hochzeitstag sollte zugleich der von 6000 seiner ehemaligen Soldaten sein. Bedingung war, daß die Bräute dieser Soldaten „zu den tugendhaftesten Mädchen von Frankreich“ gehörten. Jeder dieser würdigen Bräute mußte vom Staat eine Mitgift von 6000 Franken ausgezahlt werden, und ihre Heimatgemeinde mußte die Beschaffung des Brautkleides auf sich nehmen. Die denkwürdige Majestätshochzeit fand am 1. April 1810 statt. Im Sommer des Jahres 1885 meldeten die französischen Zeitungen den Tod der letzten dieser sechstausend Bräute. Sie war eine Strazburgerin, eine Madame Jousier, und hatte ein Alter von achtundneunzig Jahren erreicht.

Marokkanischer Mädchenmarkt. In dem von den Verberrn bewohnten Bergland des zurzeit besonders interessanten Landes Marokko kennt man neben anderen Märkten auch einen regelrechten Mädchenmarkt. In Vennin-Socor verkaufen sich die Mädchen selbst, gehen aber dabei, damit die Sache doch nicht allzusehr wie ein Menschenhandel aussieht, in einer Weise zu Werke, die den eigentlichen Zweck verhält. Mit ihren schönsten Kleidern angetan und sorgfältig geschmückt setzen sie sich unverschleiert auf den Markt, vorgeblich um ein Stück selbstgewebten Stoffes zu verkaufen. Die Männer, welche Frauen suchen, gehen auf dem Markte umher, betrachten die Gewebe, noch weit mehr aber die Verkäuferinnen desselben. Gefällt diese dem Manne, so fragt er, was das Stück Zeug kostet, und nennt die Summe, welche sie als Kaufgeld erwartet, und die sie höher oder niedriger stellt, je nachdem ihr der Kauflustige gefällt; ist ihr derselbe widerwärtig, so sucht sie sich von ihm zu befreien, indem sie eine übertrieben hohe Summe fordert. Werden die beiden Parteien handelseinig, so wendet man sich an die Eltern des Mädchens, denen das Recht zusteht, ihre Einwilligung zu geben oder zu versagen, und erst wenn sie ihre Zustimmung gegeben, wird der Heiratskontrakt von einem öffentlichen Schreiber entworfen, unterzeichnet und die so gekaufte Frau begibt sich sofort mit ihrem Gatten in ihre neue Heimat. Eine auf diese Weise gekaufte Frau kann nicht wieder verkauft werden, so sehr dem Käufer vielleicht der Handel auch gereuen mag. Sie ist und bleibt seine rechtmäßige Frau und die erlangte Kaufsumme wird als Wittum für sie festgestellt.

## Aphorismen.

Ein Dichter sagte:

„Wir Lyriker hatten von jeher das Bedürfnis, uns öffentlich auszuweinen; und weint denn ein großes Publikum mit so leicht uns das Herz!“

Aus einem Buch über Etikette:

„Es gibt Anstands-Gesetze, die nachts, wenn kein Licht mehr brennt, außer Kraft treten.“

Ausspruch eines Philosophen:

„Unter allen Gedanken der verbreitetste ist — der Dintergedanke.“

Wirklich bewundernswert: Bis in alle Einzelheiten beschreiben gewisse Schriftsteller — das Unbeschreibliche!

Worin besteht das Tragische?

Diese Frage gehört zu jenen, die die meisten Aesthetiker nur schriftlich, nicht mündlich beantworten können.

Manche Leute sind so lustig, daß sie meinen, sie hätten Wit

Dadurch geben hohe Herren oft einen Gnadenbeweis: daß sie eine ihrer Pflichten erfüllen.

Ein kluger Untergebener sorgt stets dafür, daß sein Vorgesetzter klüger ist als er.

Die Zeit vermag vieles: So wird denn auch mancher Lump in Ehren grau!

Worüber der Berstrenute sich oft wundert: daß er etwas zu vergessen vergaß.

Himmel, wie viel schwächt einer oft zusammen, um ein Geheimnis zu verbergen!

Von so vielen, vielen modernen Frauen hört man ihn — den Schrei nach der Kinderlosigkeit!

(Münch. N. N.)

Otto Weiss.